Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 219

Artikel: Die Kunst des Vergänglichen
Autor: Riedener, Corinne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884429

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kunst des Vergänglichen

Markus und Christoph Getzner stammen aus Vorarlberg und gehen sehr verschiedene Wege – auch in Sachen Religion. In der gemeinsamen Arbeit aber treffen sie sich. Und schaffen «Behausungen für die Kürze des Daseins».

von Corinne Riedener

Draussen liegt Schnee. Im Schwarzen Engel angekommen, zieht Christoph Getzner seine Wollmütze vom Kopf. Ein brauner Wuschelkopf kommt zum Vorschein. Er trägt einen dicken Pullover mit riesigen, farbigen Schafen darauf. Dazu eine orange Hose. Neben ihm steht Markus Getzner mit dunkelblauer Hose und Hemd. Wenn er seine Mütze auszieht, gibt es nichts zum Kämmen. Buddhistische Mönche tragen einen Kurzhaarschnitt oder eine Glatze.

Der optische Unterschied lässt erahnen, wie verschieden die gebürtigen Vorarlberger sind: Christoph, der gelernte Bildhauer, arbeitet als Restaurator am römisch-katholischen Stephansdom in Wien. Markus ist seit achtzehn Jahren tibetisch-buddhistischer Mönch im Kloster Rabten Choeling am Genfersee. Zuvor hatte er in Wien Bildende Kunst studiert. Alle paar Monate kommt er nach Wien, um mit Christoph an ihren gemeinsamen Werken zu arbeiten. Den Rest der Zeit gehen die beiden ihre eigenen Wege.

«In einem Fort geht dieses Leben verloren»

Der eine Katholik, der andere Buddhist – lässt sich das vereinbaren? «Markus ist halt bei der Konkurrenz», sagt Christoph lachend. «Aber das finden nur die Hardliner.» Er selber sehe das nicht so eng. «Die Konfession als Thema spielt in unserer gemeinsamen Arbeit nicht die geringste Rolle», bestätigt Markus. «Es ist uns ein Rätsel, warum sich Menschen aus sogenannt religiösen Gründen gegenseitig die Köpfe einschlagen. Reine Kinderei. Als hätten wir nicht schon genug andere Probleme auf dieser Welt. Jeder soll seinen eigenen Glauben leben können.» In der Essenz – losgelöst von kirchlichen Institutionen – stünden Christentum wie Buddhismus für Grundsätze wie Toleranz, Güte, Nächstenliebe und Abkehr vom Materiellen. Und nicht zuletzt sei das Leiden Bestandteil beider Religionen. Das übergreifende Thema, das die Arbeiten der Brüder dominiert, ist denn auch die Vergänglichkeit der Dinge, die Flüchtigkeit der Ereignisse und die Auseinandersetzung mit dem Tod.

Ihre Werke heissen «Behausung für die Kürze des Daseins» oder «In einem Fort geht dieses Leben verloren». Das sei aber nicht in einem depressiven Sinne gemeint, sagt Markus. Vielmehr gehe es darum, sich zu vergegenwärtigen, dass die Dinge, die wir für so selbstverständlich und gegeben nehmen, nur in Abhängigkeit von vielen anderen Ursachen und Umständen zustande kommen. «Unsere Eltern beispielsweise: Oft merken wir erst, wenn sie sterben, was sie alles für uns getan haben. Dann ist es zu spät, noch etwas direkt und unmittelbar zurückgeben zu können.» Oder noch simpler: «Nehmen wir ein Haus. Es ist uns viel zu wenig bewusst, dass es von anderen Menschen gebaut worden ist – mit kontinuierlicher Mühe, Entbehrungen, Opfern und manchmal unter schwierigen Bedingungen», sagt Markus. Es gehe darum, die wesentlichen Dinge im Leben zu erkennen und zu leben: den Umgang mit anderen Menschen, die Hilfsbereitschaft und die Wertschätzung gegenüber anderen. «Diese Dinge betreffen uns alle und verbinden uns», sagt Christoph.

Die Summe der Möglichkeiten

Aber wie soll man auf ihre Werke zugehen? Soll man sie als eine Art Gesellschaftskritik verstehen? Markus winkt ab. «Das ist niemals unsere Absicht. Eine solche Kritik steht uns auch nicht zu. Wir wollen nicht werten und auch keine Urteile fällen.» Der Bilderrahmen aus Beton, der zurzeit im Kunstmuseum St.Gallen ausgestellt ist, könnte als Brücke zu ihrer Welt dienen. Er hängt einsam an der Wand. Ohne Inhalt. «Jede und jeder soll diesen Rahmen für sich selber mit einer Bedeutung füllen», sagen die Brüder. «Das Kunstwerk ist die Summe seiner Anschauungsmöglichkeiten.»

Ein Blick auf ihre anderen Arbeiten zeigt: Sie sind ebenso vielfältig und vielschichtig aufgebaut. Aus vielen Einzelteilen entsteht ein Ganzes. Mal sind es filigrane Bilder, dann wieder grobe, dreidimensionale Objekte. Aber sie alle bergen immer etwas Fragmentarisches, etwas Unfertiges – eben Vergängliches. Das geht bis hin zur Wahl der Materialien: Holz, Gips, Beton, Wachs oder Papier. «Ich mache beispielsweise Papiermaché aus alten Zeitungen», sagt Christoph. «Daraus forme ich dann meine Objekte.» Markus schmunzelt. Wenn er alle drei Monate nach Wien komme, habe Christoph jeweils schon fleissig vorgelegt. «Im ganzen Atelier stehen Gussformen, Experimente und angefangene Objekte herum.» Auch Christoph lacht. «Ich bin quasi sein Vorarbeiter. Wenn Markus dann da ist, setzen wir unsere Konzepte gemeinsam um.» Trotz gegenseitiger Inspiration ist die Arbeitsteilung klar: Christoph ist für das Dreidimensionale zuständig, Markus fürs Grafische und die Malerei.

Im Kunstmuseum stellen die Brüder während des Heimspiels neben dem Werk «In einem Fort geht dieses Leben verloren» ihre «Behausung für die Kürze des Daseins» aus. Es ist ein Stück Parkettboden, auf dem zwei Kinderstühle stehen. Darüber liegen verschiedene Holzstücke, einige geschliffen und sauber verleimt, andere nur rudimentär mit einer Stichsäge bearbeitet. Ganz oben thront ein Häuschen aus Papiermaché, in dem ein Herz aus Wachs schlägt. Rechts davon liegen zwei Eier. Eines ist heil, aus dem anderen quillt Flüssigkeit. Auf der anderen Seite steht eine kleine Figur. Ihre Form erinnert an eine Mutter mit einem Kind auf dem Arm. «Alle diese Elemente haben irgendwie mit Vergänglichkeit zu tun», sagt Christoph. Ob es nun die Kinder sind, die irgendwann flügge werden, oder ob es die Behausung selbst ist, die nicht ewig standhält – Getzners überlassen uns auch hier die Deutung.

Corinne Riedener, 1984,
studiert in Winterthur Journalismus.

LAPO
marine